

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Fontane-Blätter**

Halbjahresschrift

**Potsdam, 2009**

"Fern vom Wirbel der Großstadt in freier Natur ein Bruderfest".

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-10987**

»Fern vom Wirbel der Großstadt in freier Natur ein Bruderfest«.

## Fontane-Porträts und Bildnisse vorgestellt (6): Die Dichter und Dichterinnen Berlins auf einer Zeichnung von Ludwig Löffler

KLAUS-PETER MÖLLER

Um es gleich vorweg zu sagen, es handelt sich nicht um ein Waldfest, wie mancherorts zu lesen, auch nicht, wie der Titel des Bildes vorspiegelt, um eine Landpartie mit Picknick-Körbchen, aus dem unternehmungslustig die für Literaten unverzichtbaren Bouteillen hervorlugen. Kein reales sentimentales, feucht-fröhliches oder konspiratives Poeten-Treffen ist auf dem Blatt festgehalten, das heute einmal näherer Betrachtung vorgestellt werden soll, auch keine Vereinsgründung, Proklamation programmatischer Ideen oder ästhetischer Konzepte, sondern ein fiktives Tableau Berliner Schriftsteller verschiedenster, ja gegensätzlicher politischer und ästhetischer Richtungen, die in Wirklichkeit kaum in so friedlich-idyllischer Szenerie zusammenzubringen waren. Der lustig löckende Zeichenstift Ludwigs Löfflers ermöglichte es, diese sonst einander beneidenden, befehdenden, begeisternden Kämpen von Feder und Tinte auf einem Blatt zu vereinen. »Berliner Schriftsteller auf einer Landpartie am Schlachtensee«, so lautet unverfänglich die Unterschrift des ganzseitigen Stiches, der im Oktober 1865 in der Zeitschrift *Über Land und Meer*<sup>1</sup> abgedruckt wurde. Das Toponym kam dem Humoristen gelegen. Es bezeichnet eine bekannte Naturidylle für Tagesausflügler vor den Toren Berlins. Wer mit den örtlichen Gegebenheiten vertraut ist, denkt nicht sofort an die referenzielle Bedeutung des Nomens »Schlachtensee«. Aber der Ortsname ist ein genauso wichtiger Hinweis wie der abgestorbene Baum in der Mitte des Bildes, der die Gruppe mit morschem Ast umfaßt. Der Zeichner hätte das Schriftstellertreffen auch nach dem Pichelswerder verlegen können, auf die Liebesinsel oder in die Hasenheide, es gibt eine Menge Berliner Vororte mit charakteristischen Namen. Daß der Abdruck gerade auf der Rückseite einer Folge von Fanny Lewalds Erzählung *Die Dilettanten* erfolgte, kann als zusätzliche Stichelei angesehen werden, immerhin ist professionelles Arrangement charakteristisch für die Zeitschrift *Über Land und Meer*.



Auch durch den Stil der Darstellung ist das Blatt nicht ohne Weiteres der Rubrik Humoristisches zuzuordnen, die sich in den Journalen der Zeit gern mit recht drastischen Mitteln zu erkennen gab. Selbst wenn man die beigedruckte Erklärung hinzuzieht, bleiben Information und Belehrung vordergründige Intention. Der Band, in dem das Blatt publiziert ist, enthält weitere Tableaus berühmter Persönlichkeiten. In der Nr. 1 hat Ludwig Löffler den *Verein Berliner Künstler* mit einem weiteren figurenreichen Blatt vorgestellt,<sup>2</sup> auf dem ebenfalls eine große Anzahl von Porträts in kunstvoller Weise angeordnet ist. Aber in diesem Fall hätte es ein solches Treffen doch geben können.<sup>3</sup> Der Künstler war mit den Gegebenheiten bestens vertraut, er selbst war Mitglied im Verein, und so hat er sich auch am rechten Rand des Blattes unter seinen Kollegen dargestellt. Auf den ersten Blick als Karikatur zu erkennen ist die Galerie berühmter Zeitgenossen, die den Lesern der Zeitschrift *Über Land und Meer* im Januar 1866 von Herbert König vorgestellt wurde.<sup>4</sup> Im Unterschied zu den beiden Zeichnungen von Ludwig Löffler ist dieses Blatt eine bloße Aufreihung, ein Nebeneinander von 75 Porträts prominenter Persönlichkeiten der Zeit, hauptsächlich aus den Gebieten Kunst, Literatur, Wissenschaft, Musik und Theater. Fontane ist nicht unter den hier dargestellten Poeten, er war ja auch noch ein ziemlich kleines Licht am Zenit des deutschen Literatenhimmels, an dem damals Sterne wie Friedrich Rückert, Anastasius Grün, Emanuel Geibel, Carl von Holtei, Gustav Freytag, Friedrich Hackländer, Friedrich Bodenstedt, Heinrich Laube, Gustav Kühne, Berthold Auerbach, Salomon Mosenthal, Fritz Reuter, Roderich Benedix, Friedrich Gerstäcker, Hans Wachenhusen, Paul Heyse, Oskar von Redwitz, Franz von



Ludwig Löffler

Dingelstedt und Adolf Glaßbrenner leuchteten. Alle genannten wurden von König porträtiert. Damit präsentiert er den Lesern der Zeitschrift allerdings eine subjektive Auswahl. Bedeutende Gestalten wie Gottfried Keller, Theodor Storm, Karl Gutzkow, Hoffmann von Fallersleben fehlen. Von den Künstlern werden u. a. Peter Cornelius, Wilhelm von Kaulbach, Moritz von Schwind, Gottfried Semper, Oswald Achenbach, Adolph Menzel und Theodor Hosemann vorgestellt, aber auch Ludwig Löffler, der Zeichner unserer beiden Gruppenbilder, ist hier porträtiert. Sein Bildnis, das in unserem Zusammenhang besonders interessiert, soll hier als Ausschnitt aus dem Blatt wiedergegeben werden, das als Ganzes einen interessanten Blick auf viele markante Zeitgenossen Fontanes ge-



stattet. Später wurden auch Fotos montiert, um dem Publikum bestimmte Personen-Kreise vorzustellen. In der von den Söhnen Fontanes herausgegebenen Ausgabe der *Plaudereien über Theater* findet sich beispielsweise eine Foto-Montage der bekanntesten deutschen Bühnenaufsteller.<sup>5</sup>

Diese wenigen Beispiele mögen genügen. Die Komposition von Porträts zu Gruppenbildern ist eine bis heute beliebte Methode, ob nun mit der Kamera ad hoc oder als nachträgliche Montage oder, wie eben in der Mitte des 19. Jahrhunderts, mit Zeichenstift, Stichel und Pinsel. Ist der Bekanntheitsgrad der Porträtierten bei den Adressaten nicht als allgemein vorauszusetzen, bedürfen selbst die gelungensten Porträts einer Erklärung. In der Tat wurde jedem der drei erwähnten Gruppenbilder eine Legende beigegeben. Während Herbert König seine Figuren im Blatt selbst numeriert und die Nummern in einer Liste erklärt hat, erfolgt die Zuordnung bei den beiden von Ludwig Löffler gezeichneten Tableaus der Schriftsteller und der Künstler durch verkleinerte Umrisszeichnungen. Außerdem wird jedes der drei Blätter von einem erklärenden Text begleitet. Der nur mit den Initialen A. Z. gezeichnete Text zu dem Schriftstellertableau soll hier vollständig wiedergegeben werden:

### Das Waldfest der berliner Dichter. Ein Märchen.

(Zu dem Bild S. 73. [Hier nach S. 32])

Der lang gehegte Wunsch, sich nicht länger fremd und schroff gegenüber zu stehen, eines Tages allen politischen Hader zu vergessen und fern vom Wirbel der Großstadt in freier Natur ein Bruderschaftsfest zu feiern, kam endlich zur Ausführung; ein wunderschöner Junihimmel sah das Unmögliche, die Dichter und Dichterinnen Berlins in Frieden und Freundschaft vereinigt. Es war an den Ufern des Schlachtensees. Nach einem trefflichen Diner, bei dem der Tisch von Champagner und die Lüfte von Reden und Toasten triefen, begaben sich die Klassiker Spree-Athens in den Föhrenwald zu Reifenspiel und Gesang, zu harmlosen Scherzen und herzlichen Umarmungen. Neid und Eifersucht waren glattweg aus jeder Brust; das politische Glaubensbekenntnis Jedes wurde stillschweigend anerkannt, das literarische Verdienst laut hervorgehoben. Zu rasch nur entschwand die Zeit. Als die letzten Goldwellen des verrauschenden Tages um die Baumstämme spielten, trat ein Augenblick erhabenen Verstummens unter den Lagernden ein. Es ging ein Engel, nein, die heilige Muse selbst ging durch die Versammlung. Glücklicher Weise war ein Künstler zugegen, der den schönen Moment festbannte.

Betrachten wir das Bild, so fällt uns vor Allem ein gewisser Realismus in der äußeren Erscheinung dieser Dichter auf; da ist kein wallendes Gelock,



kein Aug' »in süßem Wahnsinn rollend«,<sup>6</sup> kein phantastisches Gewand. Nicht Einer unter ihnen sieht so aus, wie sich ein Backfischchen ihren Geibel träumt. Z. B. der dicke Herr links im Vordergrund, hat er die geringste Aehnlichkeit mit einem Troubadour oder fahrenden Ritter? möchte man ihn nicht fragen, wo er zu Mittag speist, und ihm mit aller Gemüthsruhe Geld borgen? Und doch ist es George Hesekiel, der letzte Romantiker, der Lobredner und Sänger altdeutscher Ritter und Burgen, altdeutscher Minne und Sitte. Er ißt, trinkt und schreibt viel und gut. Er ist bei der Redaktion der »Kreuzzeitung« thätig, aber auch seine politischen Gegner ehren und verehren ihn. Die Lanze, die er für seine Partei einlegt, drückte ihm weder Noth noch Eitelkeit in die Hand, sondern er ist mit ihr großgewachsen und er mag sie zuweilen blind führen, sein Visir war offen. Die Aehnlichkeit zwischen Hesekiel und der Dame links besteht nur im Aeußeren; Frau Louise Mühlbach kann, wie ja Frauen überhaupt selten »politische Charaktere« sind, sich für Könige und Republikaner, Despoten und Volksfreunde, Kriegshelden und Abentheurer gleich warm – schreiben. Ihr ist die Geschichte ein Roman, der bändeweise bei O. Janke erscheint. Doch – die Wahrheit in Ehren – Frau Mühlbach ist mehr als eine fruchtbare Schriftstellerin, sie lebt, um mich der Worte von Schmidt-Weißenfels<sup>7</sup> zu bedienen, als »eine echte deutsche Frau ihren Kindern und ihrem Hauswesen«. Die dunkeln orientalischen Augen der andern Dame stechen im Leben eigenthümlich gegen die langen silbergrauen Locken ab. Die Person hält, was das Gesicht verspricht, sie ist geistreich, energisch, selbstbewußt, mit einem Wort, sie ist Frau Fanny Lewald. In ihrem und ihres Gatten, des Herrn Professor Stahr Salon werden alle Höhen und Tiefen des menschlichen Geistes und sozialen Lebens besprochen, dort platzen die Schöngeister Berlins auf einander, blühen noch die haarspaltende Kritik und blitzende Dialektik des alten berliner Salons. Hinter Frau Mühlbach blickt H. Beta hervor, der über Alles und, seltener Weise über das Meiste sehr gut schreibt. Der Kopf dieses Schriftstellers ist fast so wunderlich wie sein Styl; er zeichnet sich dadurch vor allen übrigen auf dem Bilde aus, denn, wie gesagt, eine gewisse hausbackene Würde in der Erscheinung und im Benehmen klebt allen berliner Dichtern an. Unter ihnen gibt es – dem Himmel sei Dank! – keine interessanten Schwerenöther; sie schreiben ihre Romane, Gedichte und Theaterstücke, wie Journalisten ihre Leitartikel; um zwölf Uhr muß er in die Druckerei. Oder lebt irgendwer anderswo, der mit einem so hausväterlichen, bürgerlich biedern, offenen Gesicht wie der Mann über Beta, wie Adolph Mützelburg mit vierunddreißig Jahren schon fünfundachtzig oder mehr Bände in die Welt gesandt haben kann? Liest Jemand aus dem verdrießlichen Gesicht neben Mützelburg die sonnenheiteren Frühlingslieder, welche dieser Mann geschrieben? ahnt Je-



mand in demselben den Verfasser von »Waldmeisters Brautfahrt«,<sup>8</sup> Otto Roquette? freilich, im Rauch der großen Stadt verliert sich der Parfüm eines zarten Waldkräutleins, und man schreibt nicht mehr mit göttlichem Leichtsinne Liebeslieder, sondern Literaturgeschichte.<sup>9</sup> Es folgen Fontane, der heldenkühne, schmetternde Balladen dichtet, im Leben aber ein wohlgesetzter, bescheidener, sinnigstillter Mensch ist, Professor Adolph Stahr, in der äußern Erscheinung ein trockener Büchermensch, aber im Umgang voll Frische und Theilnahme, lebendigen Wissens und besten Willens; ferner der Redakteur der »Montags-Post«<sup>10</sup> Ernst Kossak, der Mann des feinen Humors und feinen Styls, Hypochonder wie alle Humoristen, aber trotz alledem eine liebenswürdige Erscheinung in der Literaturgeschichte, ebenso wie der Redakteur der andern berliner Montags-Zeitung,<sup>11</sup> Adolph Glasbrenner, und der kleine schweigsame Kalisch (beide die Aeußersten rechts vom Beschauer), ein Triumvirat, das schwerer wiegt als ein Schock lyrischer Dichter. Neben Kossak haben sich die beiden Redakteure des »Bazar« hingepflanzt: Julius Rodenberg, der die angenehme Eigenschaft besitzt, Alles in der Welt, den venetianischen Palast wie die schmutzigen Fischerhäuser auf Sylt, schön zu finden, ein Schwärmer zwar, aber ein liebenswürdiger; während Karl August Heigel mehr für einen Rock von Dusantoi<sup>12</sup> und trüffirte Poularden empfindet. Hinter Beiden steht Brachvogel, der Autodidact. Rudolph Löwenstein vom Kladderadatsch hat sich in's Gras gelagert, wo er unzweifelhaft einer geistreichen Tischrede für das Souper nachsinnt. Die andere kräftig gedrungene Gestalt mit dem feinen und doch gutmüthigen Gesicht ist der Redakteur des Kladderadatsch, Ernst Dohm, ein reichbegabter Geist, ein warmes Gemüth. Wie sein Witz in all' dem, was er schreibt, niemals der Grazie sich entäußert, so ist er auch im Gespräch niemals zudringlich, er schlägt wie der Blitz nur hin und wieder, aber um so überraschender empor. Max Ring dehnt sich, der Wochenchroniken, Biographien, Rezensionen, Romane, Erzählungen, Lustspiele und Dramen müde, auf dem Rasen aus, während Berthold Auerbach, an der Spitze der kleineren Gruppe rechts, auch im Freundeskreis schönen Gedanken nachhängt und sich in sinnigen Gleichnissen, geistreichen Aphorismen ergeht. Der Tourist Wachenhusen, der gemüthliche Marinedichter Smidt begnügen sich heute mit dem stürmelosen Schlachtensee, und Friedrich Spielhagen, der Nächste im Vordergrund, wendet sein feines Gelehrten Gesicht der untergehenden Sonne zu und fühlt für das Geschlecht der Junker ein menschlich Rühren. Wo aber ist Karl Frenzel, der Geistreiche? wo der Verfasser des »Landwehrmann Krille?«<sup>13</sup> Hat Frau Birch-Pfeiffer den gefürchteten Kritiker der National-Zeitung bei Seite gezogen, um bei der lyrischen Stimmung des Abends auch ihn zu gewinnen? Debattirt Franz Ziegler mit dem Wirth über das Menu des Abendtisches?



Kommt herbei, schließt Euch den Brüdern an! Schon zittert ein blauer Schleier über dem Wasser, von oben grüßt der Abendstern und dort hinter der Föhrenwand steigt der Maienmond empor! Und damit Ihr Dichter der Mark Alles habt, was zu einem romantischen Abend gehört, ertöne aus der Ferne ein Waldhorn. Horcht auf die Töne, wie sie ziehen, sehnend schwellen und sanft hinsterben wie der Tag. Umarmt Euch, Brüder, schämt Euch heute selbst der lyrischen Thränen nicht – bitte, umarmt Euch, es ist ja doch Alles nur – ein Märchen.

A. Z.

Der Autor dieses Textes ist zweifellos ein intimer Kenner der Szene. Er beschreibt die dargestellten Personen souverän und beurteilt sie humorvoll, wobei sein Urteil mild und mit Nachsicht formuliert ist. Lob und Anerkennung überwiegen, Sottisen und Anzüglichkeiten sind mit Zurückhaltung angebracht, Eigentümlichkeiten und Schrullen der zeitgenössischen Poeten werden mit Verständnis behandelt. Das Informations-Bedürfnis steht über dem kritischer Auseinandersetzung. Allerdings bieten sowohl die Zeichnung als auch der erklärende Text zahlreiche humorvolle Anspielungen, von denen wir hier nur wenige andeutungsweise aufnehmen können. Leider war nicht zu ermitteln, wer sich hinter den Initialen A. Z. verbirgt. Kommt der Zeichner Anton Zampis in Frage, ein bekannter Humorist, der gelegentlich für die Zeitschrift *Über Land und Meer* arbeitete? Er wurde 1820 in Wien geboren und starb 1883 in seiner Heimatstadt in »Armut und Herzeleid«, wie es heißt.<sup>14</sup> Ist es Ludwig Löffler selbst, der schließlich auch die Erklärung zu seinem Blatt über den *Verein Berliner Künstler* geschrieben hat?

Auch diese Zeichnung und der erklärende Text dazu sollen hier wiedergegeben werden, bieten sie doch ein Panoptikum von Zeitgenossen Fontanes, die nicht nur in unseren Bilderwanderungen eine Rolle gespielt haben bzw. noch spielen werden, sondern überhaupt zur Welt Fontanes gehören. Hier bekommen Ludwig Burger und Ferdinand Weiß, die Schöpfer des großen Tunnelbildes von 1854,<sup>15</sup> ein Gesicht, August von Heyden, Menzel, Steffek, Riefstahl und Hosemann werden vorgestellt, Hildebrandt, Meyerheim und viele andere, nicht zuletzt ist das Bild mit der dazu gehörenden Erklärung ein interessantes Dokument zur Geschichte des Vereins, der in der zeitgenössischen Kunst in Berlin eine zentrale Rolle spielte.

## Der Verein berliner Künstler von Ludwig Löffler.

(Zu dem Bild S. 8. [Hier nach S. 32, Rückseite])

In einer der dunkeln Straßen Berlins, die, bei Schmutzwetter nur mit einer gewissen Selbstaufopferung zu passiren sind, über einen langen, von biedereren Handwerkern besetzten Hof hinweg, liegt das Lokal, welches die von der Polizei unter dem Namen »Verein berliner Künstler« geduldete Gesellschaft jeden Dinstag in seinen Räumen sieht. Hier erwarten mit Ungeduld die Sanguiniker die baldige Realisirung des projektirten »Künstlerhauses« und lassen es sich einstweilen mit einem, den dringendsten Anforderungen von Bequemlichkeit genügenden Saale gefallen. Künstlerisch ist derselbe so viel als möglich ausstaffirt. An dem einen Ende, der Eingangsthüre gegenüber, befinden sich die lebensgroßen Charakterbilder der verschiedenen Matadore der Kunst und wir erblicken Chodowiecki, Schmidt, Peter Vischer, Dürer, Erwin von Steinbach und Sennefelder gemalt von Menzel, Helwig, Gust. Richter, E. Hartmann, Steffek und Röder. Eine kartonartige Zeichnung von L. Löffler, die Statuten des Vereins enthaltend, schließt sich diesen auf der Fensterwand an, dem zwei entsprechende Werke von Riefstahl und C. Becker folgen. Unter dem vorletzten befindet sich die Büste des verstorbenen Franz Kugler, ein Werk Afinger's.<sup>16</sup>

Die zweite lange Wand enthält die Oelporträts des größten Theiles der Mitglieder des Vereins, erinnernd an die Dogen im Dogenpalast zu Venedig; und wenn hier auch gerade kein schwarzer Schleier, wie dort, die Reihe unterbricht, so ist doch so manche Erinnerungslücke an diesen oder jenen zu früh Dahingeschiedenen vorhanden.

Als ersten Ursprung der Gesellschaft können wir das Jahr 1836 annehmen, wo ein paar junge frische Künstler einen Theil ihrer Kollegen um sich versammelten, um abwechselnd Akte der Kostümfiguren nach dem Leben zu zeichnen und Bowle zu trinken. Sie wurden älter. Ersteres hörte auf, und auf Rosenfelder's (jetzigen Direktors der königsberger Akademie) Vorschlag wurden Aufgaben für Kompositionen gestellt, aber die zeitweiligen Bowlen beibehalten. Im Jahre 1841, bei Ankunft des Direktors v. Cornelius in Berlin, regenerirte sich der etwas in Verfall gerathene Verein, der nun in reine Geselligkeit ausartete und von den früheren Bestrebungen nur die Bowle als geeignet anerkannte. So besteht er noch heute und hat augenblicklich als wechselnden Vorstand C. Steffek zum Präsidenten, H. Eschke zum Säckelmeister und H. Brücke zum Schriftführer.

Unser Bild zeigt eine Sitzung im vollsten Gange. Es soll über einen Neuaufzunehmenden ballotirt werden, weßhalb ein Theil der Künstler um die



aufgerichtete Staffelei gruppirt ist. Unter denselben wird man hoffentlich erkennen: Eschke, Steffek, W. Wolf, Plockhorst, Riefstahl, Hosemann, Begas, Dracke, F. Weiß, das mit Recht »Vereins Vater« genannte Mitglied von links, sucht seine armen rheumatischen Glieder in einem wohlhändigen Pelze zu verbergen, während Gustav Richter, mit demselben feinen Kolorit, das seine ganzen Leistungen bezeichnet, irgend eine geistvolle Hypothese aufstellt und damit seine Portion Rinderbraten unterbricht. Um ihn sieht man versammelt: den Kladderadatsch-Scholz, G. Feckert, L. Knaus, Magnus, E. Meyerheim, F. Kraus, Amberg, Schrader und den Weltumsegler Eduard Hildebrandt.

Allein, wie in seiner Kunstrichtung steht Adolph Menzel, während Karl Becker die Photographieen des Vereins durchblättert, um, da er sich selten sehen läßt, die »Neuen« kennen zu lernen. Hinter diesem steht Paul Meyerheim, der geniale Nachfolger seines berühmten Vaters, dem sich in buntem Durcheinander die gerade anwesenden bekannten Namen anschließen. Da sind W. Schirmer, der poesievolle Landschaftler, Bennewitz v. Loefen, der feine Naturalist; G. Bläser, H. Kretschmer, Haun, Brendel, Gentz, Hildebrandt II., Streckfuß, Spangenberg, v. Heyden, und die Andern, wie der Kritiker sagt, wenn er seine Verpflichtungen als abgemacht betrachtet.

Ganz links auf dem Bilde befindet sich L. Burger und Graeb, während ganz rechts sich so eben die, den Lesern dieser Blätter hinlänglich bekannten Reisenden Theodor Weber und Ludwig Löffler entfernen. Sie gehen zu Schubert, wohin ihnen später ein Theil der vorderen Parthie folgen wird. Schubert, auch genannt »Hermann, mein Knabe«, ist der recht eigentliche Ernährer verschiedener Künstler, die einer »wohl situirten Minorität« angehören. Seine Speisekarte rivalisirt mit denen der gastronomischen Koryphäen, und so nimmt es nicht Wunder, wenn sich in seinem Reiche Witz und Laune entfalten, und die überraschendsten Impromptu's mit nie geahnten »Kalauern« abwechseln. Bei Schubert endigt fast jeder Abend dieser bestimmten Clique, mag er begonnen haben, wo es auch sei, im Theater, in Gesellschaft oder selbst am häuslichen Herde. Nach Schluß dieses Lokals findet man nur noch jene nächtlichen Zufluchtsstätten unstäter »Bummler« geöffnet, die ich in einer Reihe von Bildern den Abonnenten von »Ueber Land und Meer« vorzuführen gedenke.

Mit seinem Blatt, das die Dichter und Dichterinnen Berlins zeigt, »fern vom Wirbel der Großstadt in freier Natur ein Bruderfest« feiernd, hat Ludwig Löffler erklärtermaßen »das Unmögliche« dargestellt, »ein Märchen«. Es ist ja nicht allein politischer Hader für die Feindseligkeit zwischen den Parteiungen verantwortlich, sondern auch ethische und ästhetische Unvereinbarkeit,



mitunter mögen selbst menschliche Eigenschaften wie Eitelkeit und Neid eine Rolle gespielt haben. Dieses Thema kann hier leider nicht mit der Ausführlichkeit behandelt werden, die es verdiente, aber es soll doch wenigstens angedeutet werden, was für ein feinmaschiges Netz sich beinahe von jedem Punkt der Zeichnung aus spannen läßt.

Theodor Fontane ist auf dem Tableau der Berliner Schriftsteller zwar nur als eine Randfigur dargestellt, immerhin wird er als Dichter »heldenkühn schmetternder« Balladen und »wohlgesetzter, bescheidener, sinnigstillter« Mensch gewürdigt. Sein Porträt ist im Profil nach links gezeigt, charakterisiert durch das längliche, schmale Gesicht, die ausgeprägten, tief an den Wangen herablaufenden Koteletten und den üppigen, in Fransen herabhängenden Oberlippenbart. Er trägt ein modernes rundes Reishütchen, wohl eine Reminiszenz an den erst wenige Jahre zurückliegenden England-Aufenthalt. Auffällig ist das bis über das Kinn gezogene Halstuch. Offenbar hatte sich seine Shawl-Marotte bereits früh ausgeprägt.

Mehrfach haben Fontane-Freunde zunächst die Figur im Vordergrund für ihren Helden gehalten, um beim Vergleich mit der Legende überrascht festzustellen, daß dies Friedrich Spielhagen (1829–1911) ist, der, zehn Jahre jünger als Fontane, im Jahr 1865 weit bekannter war als dieser. Er gehörte damals zu den angesehensten deutschen Schriftstellern, was ihm Fontane in einem wenige Jahre später an Mathilde von Rohr geschriebenen Brief auch konzidierte – mit einem mißgünstigen Seitenblick auf dessen Honorare und der großspurigen Erklärung, daß er dennoch nicht mit ihm tauschen wolle, da einige seiner eigenen vaterländischen Gedichte und Balladen länger leben würden als Spielhagens Romane.<sup>17</sup> Als Ludwig Löffler 1865 die Berliner Literaten virtuell am Schlachtensee arrangierte, hatte Spielhagen bereits durch eine Reihe erzählerischer und publizistischer Werke sowie durch Übersetzungen aus dem Englischen und Französischen auf sich aufmerksam gemacht. Die Romane *Problematische Naturen* (1861) und *Durch Nacht zum Licht* (1862)<sup>18</sup> waren erschienen, auf den 1864 publizierten Roman *Die von Hohenstein* spielt der erklärende Text direkt an. Spielhagen blieb für Fontane zeitlebens eine Größe, an der er sich rieb. 1865 würdigte er dessen Bühnenstück *Liebe für Liebe* in der *Vossischen Zeitung* einer ausführlichen Kritik, 1876 las er die Romane *Problematische Naturen* und *Durch Nacht zum Licht*,<sup>19</sup> auch die Lektüre von *Sturmflut*<sup>20</sup> fiel vermutlich in diese Zeit, und formulierte in Auseinandersetzung mit diesen Werken eigene Auffassungen über Romankunst.<sup>21</sup> Nachdem Spielhagen, angeblich ohne Fontanes *Effi Briest* zu kennen, in seinem Roman *Zum Zeitvertreib* denselben Stoff bearbeitet hatte, entspann sich zwischen den beiden Schriftstellern eine Korrespondenz über Fragen der Romantechnik.<sup>22</sup> Im Februar 1896 schickte Spielhagen Fontane



seinen Essay *Einst und jetzt*, in dem er Goethes *Wahlverwandtschaften* mit Fontanes *Effi Briest* verglich, dessen Erscheinen in der *Deutschen Rundschau* Fontane allerdings hintertrieb. Fontane und Spielhagen kannten einander und verkehrten miteinander, zeitweilig hat es sogar familiäre Kontakte gegeben.

Die Zeichensprache der Graphik ist klar und einfach. Lediglich die auffällige gläserne Rolle, die der rechts im Vordergrund dargestellte Heinrich Smidt in den Händen hält, ließ sich nicht ohne weiteres deuten. Handelt es sich dabei um eine Weißbierstange, die Ludwig Löffler dem Marinedichter als charakteristisches Attribut mitgegeben hat? Der Schriftsteller Heinrich Smidt zählte zu den auffälligsten Erscheinungen seiner Zeit. Auf dem großen Tunnelbild von 1854<sup>23</sup> ist er wegen seiner enormen Produktivität als unerschöpflicher Flußgott dargestellt. Eine stärker das Hedonistische betonende Zeichnung hat Hugo von Blomberg in seinem Skizzenbuch festgehalten.<sup>24</sup> Auf der von Hermann Stilke geschaffenen allegorischen Lithographie über den *Tunnel*<sup>25</sup> ist Smidt als raumgreifender Solitär dargestellt, mit einem Segelschiff unter dem einen Arm, einem Folianten unter dem anderen. Er führt die Gruppe der debattierenden »Makulaturen« an, unter denen Fontane, Merckel, Kugler und Scherenberg zu erkennen sind, bzw. ist ihr sogar schon ein paar Schritte voraus. Durch den Zeichner Ludwig Löffler wird Smidt, der offenbar eine besondere Affinität zum flüssigen Element besaß, zusätzlich als Liebhaber erfrischender Getränke charakterisiert. Das steckt also wohl hinter dem Epitheton »gemüthlich«. Als Bestätigung ließe sich Fontanes in seinen später verfaßten Erinnerungen eingerückter Bericht von Tafelrunden mit Grog und Punschbowle im Hause Smidt lesen. Dem Gastgeber sprach er allerdings jeglichen Geist und Humor ab. In den zehn Jahren ihres geselligen Verkehrs sei nicht ein einziger selbständiger Gedanke über seine Lippen gekommen. Wenn man den Worten Fontanes über die Bonhomie und Biederkeit des »dickbäuchigen Kapitäns«<sup>26</sup> glauben darf, hat Löffler sein Porträt nicht schlecht getroffen.

Das große Wort in den Gesellschaften, die Smidt in seinem Haus in der Krausenstraße regelmäßig versammelte und die »nach ihrem materiellen und geistigen Gehalt halb Bauernhochzeit, halb Kunst- und Literaturkneipe waren«,<sup>27</sup> führte George Hesekei, der »Kreuzzeitungsmann«, »Royalist par excellence«<sup>28</sup> und »Lieblingsschriftsteller der preußisch-konservativen Welt«,<sup>29</sup> Fontane hatte Hesekei im *Tunnel* kennengelernt, erklärte seinen späteren Freund und Kollegen jedoch nach einem der regelmäßig vorkommenden Alkoholexzesse zu einem »blonden Lügenpropheten«, einem »Lump und Erzschweinehund«, einem »Mucker vom reinsten Wasser«, einem »verfluchten *irvingianischen* Kreuzritter«, der »à tout besoffen« einen seiner Begleiter »allen Ernstes«<sup>30</sup> auf Pistolen forderte, sich aber am nächsten



Morgen nicht mehr daran erinnern konnte. Ohne die Zusammenhänge zu kennen, qualifizierte Lepel in seinem Antwortbrief die Geschehnisse jener Nacht als Bagatelle, was sie sicher auch waren. Noch in seinen über 50 Jahre später verfaßten Erinnerungen berichtet Fontane von rauschenden Bacchanalen, die Hesekiel im *Großfürsten Alexander* gab, jener »plebejischen Schandkneipe«<sup>31</sup> in der *Neuen Friedrichstraße*, in der sich auch diese Szene abgespielt hatte. Hesekiel zeigte sich bei solchen Gelegenheiten gern spendabel und bewirtete die ganze Runde mit anzüglichen Anekdoten und geborgtem Geld, so daß er schließlich einen Schuldenberg von 10.000 Reichstalern aufgehäuft hatte, den er aber durch beharrlichen Fleiß wieder abtrug, was bei den geringen Honoraren, die seine Schriftstellerei einbrachte, eine enorme Leistung war und von der Produktivität Hesekiels zeugte. Daß der junge Fontane, der nach dem Ende der Manteuffel-Ära aus London nach Berlin zurückgekehrt war, der Fürsprache Hesekiels seine Anstellung bei der konservativen *Kreuz-Zeitung* verdankte, daß sie viele Jahre Kollegen waren und Freunde wurden, daß beide ihre Stoffe in der brandenburgisch-preußischen Geschichte fanden, ist hinlänglich bekannt und muß hier nicht ausführlich erläutert werden.<sup>32</sup>

George Hesekiel beherrscht die linke Bildhälfte. Er ist halb von hinten gezeigt, eine korpulente, etwas wacklig auf den Beinen stehende Figur, die sich auf den Stock stützt und dadurch ihr Gewicht halbwegs balanciert. Auf die Darstellung der Gesichtszüge hat der Zeichner verzichtet, wodurch ihm jedoch ermöglicht wird, die beiden mit Hesekiel zu einer Dreiergruppe zusammengestellten Damen en face zu geben. Luise Mühlbach gehörte nicht zu den von Fontane favorisierten Schriftstellerinnen. Auch er empfand ihr vielseitiges literarisches Schaffen, das er als »Mühlbacherei« abqualifiziert, als indifferent und wollte nicht mit ihr in einen Topf geworfen werden.<sup>33</sup> Die Hesekiel auf der anderen Seite flankierende Fanny Lewald zählte Fontane zu den langweiligsten Menschen, die er kennengelernt hat. Trotzdem erkundigte er sich neugierig bei seiner Frau nach dem Klatsch aus ihrem Salon, den er für eine kurze Zeit auch selbst besucht hatte.<sup>34</sup> Im Jahr der Märzrevolution wurde Fanny Lewald von Adolph Stahr zu einem Roman angeregt, in dem der Mann aus dem Volke Fontane von seinem Freund, dem feingeistigen Offizier Lepel, erschossen wird. Dieses Werk ist leider ungeschrieben geblieben. 1849 bemühte sich Fanny Lewald, Fontane zu einer Stellung in der Bibliothek des preußischen Kriegsministeriums zu verhelfen.<sup>35</sup> Bereits Anfang der 1850er Jahre lockerte sich das Verhältnis wieder. Adolph Stahr, den die Lewald 1854 in zweiter Ehe heiratete, hielt Fontane für einen Esel. Trug er ihm nach, daß dieser ihm Anfang der 1860er Jahre in seinen Rezensionen der ersten *Wanderungs*-Bände in der *National-Zeitung* die »schöpferisch ge-



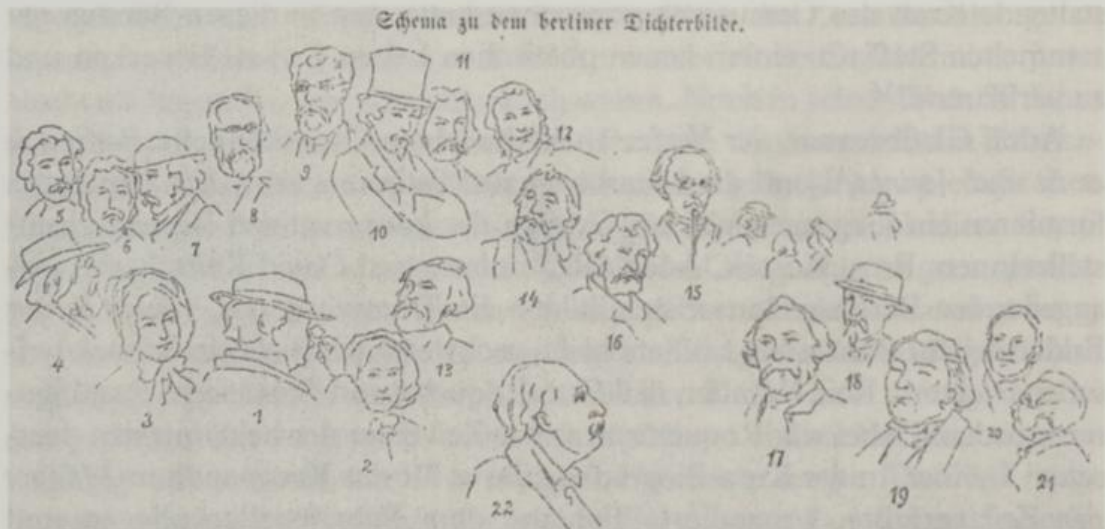
staltende Kraft des Genius« abgesprochen hatte, den in diesen Bänden gesammelten Stoff »zu einem neuen poetischen Leben [...] zu erwecken und zu verklären«?<sup>36</sup>

Adolf Glaßbrenner, der Verfasser der beliebten Groschenhefte *Berlin wie es ist und – trinkt*,<sup>37</sup> und die Mitarbeiter des Satiremagazins *Kladderadatsch* formieren ein Gegengewicht zur Gruppe der konservativen RomanschriftstellerInnen. Ernst Kossak, Adolf Glaßbrenner und David Kalisch, die tonangebenden Berliner Humoristen, bilden ein Triumvirat, das, wie es in der Erklärung zur Zeichnung Löfflers heißt, »schwerer wiegt als ein Schock lyrischer Dichter«. Kein Wunder, daß Otto Roquette und Fontane zu Randfiguren wurden! Dabei war Roquette zu seiner Zeit einer der bekanntesten deutschen Lyriker. In der Kurz-Biographie, die er für das Kompendium *Männer der Zeit* verfaßte, konzidierte Fontane dem Schriftstellerkollegen und Freund denn auch: »Selten ist ein deutscher Dichter in gleich kurzer Zeit bekannt und beliebt geworden.«<sup>38</sup> Daß dies kein uneingeschränktes Lob ist, wird aus weiteren Äußerungen deutlich. In seinem Aufsatz *Unsere lyrische und epische Poesie seit 1848* schrieb Fontane 1853: »Wer das Glück gehabt hat, den kleinen anspruchslosen Dichter von ›Waldmeisters Brautfahrt‹ jemals am Klavier sitzen und mit dem Vortrag seiner von ihm selbst komponierten Lieder lustig beschäftigt zu sehen, der vergißt die freundlichen Eindrücke so leicht nicht wieder und hat wenig Neigung, mit dem Sänger um seinen Ruhm zu rechten, zu dem er freilich gekommen ist – er weiß nicht wie.«<sup>39</sup>

Später finden sich in Briefen ähnliche Bemerkungen über die Diskrepanz zwischen dem Publikumserfolg Roquettes und der Qualität seiner literarischen Texte. Dennoch haben sich auch Dokumente erhalten, die von der langjährigen Freundschaft zwischen den beiden Autoren künden, etwa die Widmungsexemplare in Fontanes Handbibliothek oder die humorvolle Zeichnung vom 2. April 1857, die aus Fontanes Tagebuch stammt. Vermutlich hat Wilhelm von Merckel die Szene mit spitzem Bleistift festgehalten. Hier sieht man den Dichter von *Waldmeisters Brautfahrt* am Klavier, mit Brille, Vollbart und mächtiger Haartolle.<sup>40</sup> Der üppige Bartwuchs soll ihm übrigens den Spitznamen Ottowald eingebracht haben.<sup>41</sup> Es gibt aber auch Porträts von Roquette, die größere Ähnlichkeit mit Löfflers Skizze haben, etwa den Stich von A. Weger.

Während die Lyriker für Ludwig Löffler nur eine literarische Randgruppe bilden, nehmen die Humoristen das Zentrum des Bildes ein. Der aus Westpreußen stammende Ernst Kossak (1814–1880) war in den 1860er Jahren einer der führenden Berliner Journalisten. Von 1854 bis 1867 redigierte er die *Berliner Montagspost* und schrieb sie zu einem großen Teil auch selbst. Eine





1. G. Hesekiel. 2. Fanny Lewald. 3. Louise Mühlbach. 4. Beta. 5. A. Mützelburg. 6. O. Roquette. 7. Th. Fontane. 8. A. Stahr. 9. E. Kossak. 10. C. Heigel. 11. Brachvogel. 12. J. Rodenberg. 13. A. v. Winterfeld. 14. Rud. Löwenstein. 15. E. Dohm. 16. Max Ring. 17. B. Auerbach. 18. H. Wachenhusen. 19. H. Smidt. 20. A. Glasbrenner. 21. D. Kalisch. 22. Spielhagen.

erste Sammlung seiner Feuilletons über das Leben in der preußischen Hauptstadt erschien 1851 unter dem Titel *Berlin und die Berliner*, den Ludwig Löffler später auch für sein eigenes Berlinbuch adaptierte. In der Folge ließ Kossak *Berliner Silhouetten* (1859) und sechs Bände *Berliner Federzeichnungen* (1859 bis 1865) erscheinen. In seinen Reisehumoresken thematisierte er, wie nach ihm Fontane, unter anderem bereits die Absurditäten der sich entwickelnden modernen Reise-Industrie.

Die »Gelehrten« des *Kladderadatsch* sind auf dem Blatt von Ludwig Löffler auf bemerkenswerte Weise präsent. David Kalisch, der Verfasser Altberliner Possen,<sup>42</sup> war einer der Taufpaten und Ziehväter des bekannten Satiremagazins, das seine Gründung dem Impuls der Märzrevolution verdankte und in der Folge fast 100 Jahre erschien, bis 1944. »Es war an einem Apriltag des Sturmjahres 1848, als sich an einem kleinen Tische der Hippel'schen Weinstube am Alexanderplatz, in dem damals das litteratur- und kunstbedürftige Berlin mit Vorliebe seinen Schoppen trank und häufig auch Mitglieder der bekannten Rütli-Gesellschaft<sup>43</sup> verkehrten, ein originelles Dreiblatt niedergelassen hatte: der junge Verlagsbuchhändler *Albert Hofmann*, der Schriftsteller *Julius Schweitzer* und der durch seine ›Einmalhunderttausend Thaler‹, welche bei ihrer unverwüstlichen Zugkraft allabendlich Berlin in das Königstädtische Theater lockten, bereits allgemein bekannt und beliebt ge-





Berliner Schriftsteller auf einer Landpartie am Schlachtensee. Originalzeichnung von G. Spangenberg (1866).

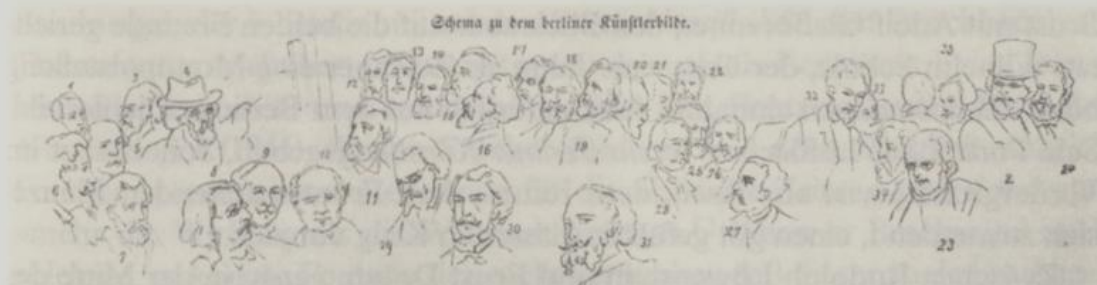
Berliner Schriftsteller auf einer Landpartie am Schlachtensee. In: *Über Land und Meer*, 8. Jg., 15. Bd. (1866), Nr. 5, S. 73.

1866  
Der Verein berliner Künstler von Ludwig Löffler. In: Über Land und Meer, 8. Jg., 15. Bd. (1866), Nr. 1, S. 6-8.



Der Verein berliner Künstler von Ludwig Löffler. In: Über Land und Meer, 8. Jg., 15. Bd. (1866), Nr. 1, S. 6-8.





1. C. Graeb. 2. Th. Weber. 3. L. Burger. 4. F. Weiß. 5. Schrader. 6. Amberg. 7. F. Kraus. 8. W. Scholz. 9. E. Meyerheim. 10. E. Magnus. 11. L. Knaus. 12. R. Begas. 13. B. Blockhorst. 14. F. Drake. 15. W. Wolf. 16. C. Steffek. 17. Riefstahl. 18. Th. Hosemann. 19. Eschke. 20. G. Spangenberg. 21. H. Kretschmer. 22. Brendel. 23. A. Menzel. 24. L. Löffler. 25. Gentz. 26. Bläser. 27. C. Becker. 28. Bennewitz v. Loefen. 29. G. Feckert. 30. G. Richter. 31. Ed. Hildebrandt. 32. P. Meyerheim. 33. A. v. Heyden. 34. W. Schirmer. 35. H. Brücke.

wordene Possendichter *David Kalisch*.<sup>44</sup> Augenzwinkernd erzählt A. Schwartz die Gründungslegende des berühmten Witzblattes. Ein Hund lief durch den Raum und riß den Tisch um, an dem die drei saßen. Die Gläser fielen klirrend zu Boden. »*Kladderadatsch!*«, rief Kalisch, und die beiden anderen riefen es ihm nach. »»*Kladderadatsch!* soll unser Witzblatt heißen, von dem ich die erste Nummer schon im Kopfe habe,« nahm Kalisch, als er von dem Schrecken sich erholt hatte, das plötzlich so geräuschvoll unterbrochene Gespräch wieder auf. »Den wundervollen Titel hat uns die gütige Vorsehung geschenkt!«<sup>45</sup> Die anderen pflichteten ihm bei, und Albert Hofmann witzelte: »»Na, auf den Hund sind wir mit unserem Witzblatt schon vor seinem Erscheinen gekommen. Das scheint mir ein gutes Omen« [...]«<sup>46</sup> Mit einer entsprechenden programmatischen Erklärung hob die erste Nummer an, die am 7. Mai 1848 erschien: »Die Zeit ist umgefallen! Der Geist hat der Form ein Bein gestellt! Der Zorn Jehovahs brauset durch die Weltgeschichte! Die Preußische Allgemeine, die Vossische, die Spenersche, – Gesellschafter, Figaro und Fremdenblatt haben zu erscheinen aufgehört – Urwahlen haben begonnen, – Fürsten sind gestürzt – Throne gefallen – Schlösser geschleift, – Weiber verheert – Länder gemißbraucht – Juden geschändet – Jungfrauen geplündert – Priester zerstört – Barrikaden verhöhnt – *Kladderadatsch!*«<sup>47</sup>

Rudolph Löwenstein und Ernst Dohm – beide sind von Ludwig Löffler ins Zentrum der Zeichnung gerückt, angelehnt an den Stamm des abgestorbenen Baums – wechselten sich als Redakteure in der Verantwortung für die ersten Jahrgänge der Zeitschrift ab. David Kalisch ist dagegen ganz am rechten Rand dargestellt, wie Hesekeil halb von hinten gesehen, Brust gegen



Brust mit Adolf Glaßbrenner, den Blick aber auf die beiden Freunde gerichtet. Wilhelm Scholz, der über viele Jahre als Zeichner eine Monopolstellung beim *Kladderadatsch* einnahm, fehlt natürlich auf dem Berliner Dichterbild. Sein Porträt hat Löffler im *Verein Berliner Künstler* gegeben. Scholz sitzt im Vordergrund jovial am Tisch, dem Raum, dem Front machenden Menzel sich zuwendend, einen gut gefüllten gläsernen Krug vor sich.

Zwischen Rudolph Löwenstein und Ernst Dohm, genau in der Mitte des Bildes, hat Max Ring seinen Platz bekommen, dessen schriftstellerische Fähigkeiten Fontane nicht sehr hoch schätzte. Bereits 1852 schrieb er voll Bitterkeit in einem Brief an Lepel: »Man muß ein Stück Hesekiel oder Heinrich Smidt oder Max Ring sein um *Nutzen* von der Sache zu ziehen. Freie Liebe hat nie was eingebracht, man sei eine Hure und man kriegt seine Thaler so gut wie alle die Lotten und Rieken, die sich deutsche Schriftsteller nennen.«<sup>48</sup> In einem Brief an Wilhelm Friedrich schrieb Fontane am 4. Dezember 1882 über Max Ring: »Er deckt gerade das Bedürfnis, und mehr ist heutzutage nicht nötig.«<sup>49</sup>

Auf der anderen Seite des toten Baums haben Karl Heigel und Julius Rodenberg, die beiden Redakteure des *Bazar*,<sup>50</sup> ihren Platz bekommen. Der *Bazar* war eine illustrierte Berliner Damenzeitschrift, die 1855 begründet wurde und es bis 1880 auf 26 Jahrgänge brachte. Monatlich erschienen vier Ausgaben, alternierend jeweils eine reich mit verschiedenen Mustern, vor allem Schnittmustern, und Beilagen ausgestattete »Arbeitsnummer« und eine unterhaltsame belletristische Nummer. Als Herausgeber des belletristischen Teils zeichnete von 1865 bis 1867 Julius Rodenberg, ab 1868 Karl August Heigel. Hier finden sich u. a. Beiträge von Julius Rodenberg, George Hesekiel, Theodor Reinwald, Karl Frenzel, Edmund Hoefler, Ludwig Pietsch, Theodor Storm (*Der Spiegel des Cyprianus*), Luise Mühlbach, Georg Hiltl, Iwan Turgeniew und Emanuel Geibel. Die Redaktion befand sich in der Straße *Unter den Linden* in Berlin. Schon als Redakteur des *Bazar* hatte Rodenberg Fühlung zu den bedeutendsten Gestalten der deutschen Literatur. Später gründete er die *Deutsche Rundschau*,<sup>51</sup> die repräsentative Kulturzeitschrift im Kaiserreich, in der auch Fontane mehrere Werke publizierte, einige Wanderungskapitel und Erzählungen, die Romane *Unwiederbringlich*, *Frau Jenny Treibel* und *Effi Briest* sowie die dem *Tunnel* gewidmeten Kapitel aus den Erinnerungen *Von Zwanzig bis Dreißig*. Den Abschnitt über Heinrich Smidt und Hugo von Blomberg lehnte Rodenberg jedoch ab, was Fontane tief kränkte und ihn dazu bewog, seinen Roman *Der Stechlin* der Zeitschrift *Über Land und Meer* zum Vorabdruck zu überlassen.

Auch zwischen Heigel und Rodenberg – folgt Löffler dem Darstellungsprinzip der »bunten Reihe«? – ist ein Porträt eingeschoben, das von Emil



Brachvogel, der in Berlin mit seinem Stück *Narziß* 1856 den Durchbruch als Theaterautor erlebt hatte. Kurzzeitig war er auch als Redakteur beim *Johanniter-Blatt* angestellt und rezensierte in der Zeit Fontanes ersten Band der *Wanderungen* (1861). Seinen Stücken fehle es an Lebensfähigkeit, schrieb Fontane später in einer Rezension für die *Vossische Zeitung*, weil der Autor »mehr die Wirkung als die Wahrheit befragt«. <sup>52</sup> Wenn er Brachvogel auch ablehnte, so konnte Fontane sich nicht verhehlen, daß dieser zu den meistgespielten Bühnenaufgebern seiner Zeit zählte. 1879 verglich er sein Erfolgsstück mit Gutzkows bekanntestem Bühnenwerk: »in ›Uriel Acosta‹ feiert die Phrase, in ›Narziß‹ die Unnatur wahre Triumphe«. <sup>53</sup> Und 1881 schrieb er in einer Rezension über den *Narziß*, es steige ihm jedesmal heiß zu Kopf, wenn er sich daran erinnerte, »daß dieser Kolossalunsinn nun schon an die dreißig Jahre die deutsche Bühne beherrscht.« <sup>54</sup>

Hans Wachenhusen wird mit Recht als Tourist bezeichnet. Er war viel gereist, nach Skandinavien, im Orient, in Spanien, Italien und Afrika und hat in Feuilletons und Reisebüchern über seine Erlebnisse berichtet. Wie Fontane hat er über die zeitgenössischen Kriegsschauplätze geschrieben. Fontane kannte Wachenhusen und erwähnte ihn gelegentlich in der Korrespondenz. Eine engere Beziehung ließ sich nicht nachweisen, weder persönlich noch über die Rezeption seiner Werke.

Als Berthold Auerbach 1860 nach Berlin umsiedelte, war er bereits einer der bekanntesten deutschsprachigen Erzähler. Noch 1894 nannte Fontane die *Schwarzwälder Dorfgeschichten* sowie seinen Roman *Auf der Höhe* auf eine Umfrage »Was soll ich lesen?« In seinen privaten Briefen hat sich Fontane allerdings auch ziemlich abfällig über Auerbachs schriftstellerisches Talent geäußert.

Der auf dem Bild nicht porträtierte oder allenfalls angedeutete Karl Frenzel, seit 1861 Redakteur an der *National-Zeitung*, war 1865 einer der wichtigsten Berliner Kritiker. Während Fontane das literarische Schaffen Frenzels nur peripher wahrnahm, <sup>55</sup> hatte dieser bereits 1860 Fontanes Schottlandbuch für die von Gutzkow herausgegebenen *Unterhaltungen am häuslichen Herd* rezensiert. Später besprach er sein Buch über den Krieg von 1866 und die Novelle *Unterm Birnbaum*. 1898 hielt Frenzel die Rede am Grab Fontanes. <sup>56</sup>

Über Franz Ziegler schrieb Fontane in einem Brief an Guido Weiß, der in einem Beitrag für die *Frankfurter Zeitung* die *Musen und Grazien in der Mark* durchgemustert hatte: »in erster Reihe war er doch ein kolossaler Schlauberger (auch echt märkisch)«. <sup>57</sup> Seine Erzählung über den *Landwehrmann Krille* war gerade erschienen, als Ludwig Löffler die Berliner Literaten mit dem Zeichenstift am Schlachtensee versammelte.



Die 1865/66 in der Zeitschrift *Über Land und Meer* publizierten Bilder und Texte über Schriftsteller, Künstler und berühmte Zeitgenossen sollten vor allem eines – das Unterhaltungsbedürfnis möglichst breiter Leserschichten bedienen. Das ist das Programm von Unterhaltungszeitschriften schlechthin, und das Journal, in dem die Stiche erschienen sind, hat sich gerade das *delectare* mit großen Buchstaben als Motto auf die Fahnen geheftet. »Die Belehrung in Ehren, aber wir wollen vor Allem und in Allem unterhaltend sein.«<sup>58</sup> Das erste Heft der neuen, großformatigen, aufwendig illustrierten Unterhaltungszeitschrift *Über Land und Meer* erschien am 15. November 1858 in Stuttgart. Der »Prospectus« zum ersten Jahrgang erläuterte Namen und Programm des Journals: »Ueber Land und Meer« schwingt sich der Gedanke mit des Blitzes Schnelligkeit und des Blitzes Zündkraft, seit der Draht des Telegraphen die entferntesten Pole der Erde verbindet. ›Ueber Land und Meer‹ soll darum das Blatt heißen, das seine Leser durch Bilder-Telegramme mit allen Welttheilen zu verbinden die große Aufgabe sich gestellt hat.«<sup>59</sup> Durch geschickte Preispolitik, attraktive inhaltliche Arbeit und sorgfältige Gestaltung gelang es der Redaktion, die Abonnentenzahlen stetig auszubauen.<sup>60</sup> Herausgeber und inspirierende Kraft der ersten Jahrgänge war Friedrich Wilhelm Hackländer, der selbst auch zahlreiche Fortsetzungsromane beisteuerte.

Unerschüttert durch die gesellschaftlichen Umbrüche der Jahrhundertwende und der Zeit des 1. Weltkriegs erschien die Zeitschrift ohne Unterbrechung bis 1923.<sup>61</sup> 1887 gelang es, durch die Übernahme der *Deutschen Illustrierten Zeitung* ein gefährliches Konkurrenzunternehmen auszuschalten, mit dem Emil Dominik angetreten war, der süddeutschen Zeitschrift, für die er vorher selbst gearbeitet hatte, den Rang abzulaufen. Dieser Plan war durchaus erfolgversprechend, entwickelte sich doch Berlin in jener Zeit zur politischen Zentrale des unter preußischer Führung geeinten Deutschen Reiches und zu einem bedeutenden Zentrum der Literatur. Dominik war es rasch gelungen, bedeutende Künstler und Schriftsteller für seine Neugründung zu gewinnen. Ihm fehlte der lange Atem, das Durchhaltevermögen, vor allem das Geld. Auch das Nachfolgeprojekt *Zur guten Stunde* vermochte der glücklose Emil Dominik nicht auf Dauer auf dem umkämpften Zeitschriftenmarkt zu etablieren.<sup>62</sup>

Die Zeitschrift *Über Land und Meer* war über viele Jahre das Flaggschiff des Verlages, den Eduard Hallberger (1822–1879) im September 1848 in seiner Vaterstadt Stuttgart gegründet hatte und der 1881 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde und seither die Bezeichnung *Deutsche Verlagsanstalt* trägt.<sup>63</sup> Bereits 1853 verfolgte Hallberger ein ähnliches Konzept mit der Zeitschrift *Die Illustrierte Welt*, die es in kurzer Zeit zu einer Auflage von



100.000 Exemplaren brachte und bis 1880 erschien. Hallberger gründete später weitere Zeitungen und Zeitschriften. Aber er war nicht nur ein bedeutender Journal-Verleger, zu seinem Programm gehörten auch zeitgenössische Belletristik (Gutzkow, Hackländer, Hopfen, Raabe, Wachenhusen), Übersetzungen (Sienkiewicz, Tolstoi, Zola), Kompositionen und illustrierte Prachtausgaben. Auch auf andere Wirtschaftszweige weitete der vielseitige Verlagsbuchhändler seine geschäftliche Tätigkeit aus. 1869 erwarb er das Gut Tutzing am Starnberger See, wo er einen lebhaften gesellschaftlichen Verkehr entfaltete.

Fontane verhielt sich der Zeitschrift *Über Land und Meer* gegenüber lange reserviert, obwohl er in ihren Kolonnen bereits früh als Schriftsteller Anerkennung fand und mehrfach wohlwollend rezensiert wurde. Erwähnt wurde sein Name bereits 1862 in einem Bericht über den *Tunnel über der Spree*. 1865 wurde Fontane von Ludwig Löffler und A. Z. als einer der wichtigsten zeitgenössischen Berliner Schriftsteller vorgestellt. 1878 erschien, ausgestattet mit einem Porträtstich, ein Aufsatz von Wilhelm Lübke,<sup>64</sup> einer der frühesten biographischen Texte und eines der ersten Porträts,<sup>65</sup> die von Fontane überhaupt publiziert wurden. Der auf diese Weise Geehrte bedankte sich am 19. November 1878 und versuchte dem Verleger Eduard Hallberger in seinem Brief zu erklären, warum er bisher nur ein einziges Mal in seiner Zeitschrift publiziert habe, das Wanderungskapitel *Havel und Haveldörfer*, das 1871 in vier Folgen abgedruckt wurde.<sup>66</sup> Hatte er vergessen, daß 1872 das Gedicht *Der alte Derffling* in der Zeitschrift erschienen war, zusammen mit einer Zeichnung von Theodor Hosemann?<sup>67</sup> Zur Begründung seiner Zurückhaltung schrieb Fontane: »Erwägen Sie gütigst, daß ich zwölf Jahre lang, die besten Jahre meines Lebens, nur Kriegsbücher geschrieben; vorher aber, von einigen Dichtungen abgesehen, nur »märkische Wanderungen« und dem Ähnliches veröffentlicht habe. Publikationen in Betreff deren ich immer wieder die Wahrnehmung machen mußte, daß sie meinen heimatlichen Blättern sehr willkommen, den Blättern draußen im Reich aber ziemlich gleichgültig waren. So blieb ich im Lande und nährte mich redlich.«<sup>68</sup> In ähnlicher Weise argumentierte Fontane in seinem Brief vom 3. Dezember 1879 an Hermann Kletke, der ihm im Auftrag der Geschäftsleitung das Novellistenamt der *Vossischen Zeitung* angetragen hatte. Seine Arbeiten seien für das Berliner Publikum wie geschaffen. »Ich werde von jedem meiner Leser verstanden, auch von dem beschränkten und nur halbgebildeten. Dies ist ein ungeheurer Vorteil, dessen ich z. B., wenn ich für den süddeutschen Halberger schreibe, ganz und gar verlustig gehe.«<sup>69</sup> Aus wiederkehrenden abfälligen Äußerungen Fontanes läßt sich jedoch schließen, daß auch Ressentiments gegenüber der Zeitschrift und ihrem Verleger eine Rolle spielten. Trotzdem stellte Fontane in seinem Brief vom 19. November 1878 an Hallberger die Lieferung von Beiträgen für



die Zeitschrift *Über Land und Meer* in Aussicht. Auch seitens der Redaktion und ihrer Mitarbeiter gab es Bemühungen, seine Feder für das Blatt zu gewinnen. Bereits 1868 versuchte Ludwig Burger, Fontane für eine Arbeit im Auftrag Hallbergers zu interessieren, was dieser jedoch ablehnte.<sup>70</sup> Nach dem Erscheinen von *Grete Minde* umwarb Emil Dominik Fontane im Auftrag der Zeitschrift, die er damals für den norddeutschen Raum vertrat.<sup>71</sup> Nach Abschluß der Arbeit an *Vor dem Sturm* beabsichtigte Fontane offenbar, eine Novelle für *Über Land und Meer* zu schreiben.<sup>72</sup> Am 1. April 1880 zog er jedoch in einem Brief an seine Frau aus einem der stundenlangen Gespräche mit Dominik das Fazit, daß seine instinktive Zurückhaltung Hallberger gegenüber richtig war. Und am 10. August 1880 urteilte er in einer ernüchternden Rundschau über die ihm offenstehenden Publikationsmöglichkeiten: »Hallbergers Unternehmungen machen einen traurigen Eindruck auf mich; *blos* Geld verdienen wollen, wenn man nicht Bäcker oder Brauer ist, ist doch unwürdig.«<sup>73</sup> In ähnlicher Weise hatte er sich bereits am Tag zuvor in einem Brief an Wilhelm Hertz über eine illustrierte Romanzeitung aus dem Verlag Hallbergers ausgelassen.<sup>74</sup> Am 30. Juli 1881 urteilte er in einem Brief an Gustav Karpeles über die Stuttgarter Zeitschrift: »Geschmack und Stimme des Publikums werden ängstlicher behorcht als nöthig.«<sup>75</sup> Auch später hat es wiederholt ähnliche Äußerungen gegeben. Trotzdem erschien 1884 die Erzählung *Graf Petöfy* in der *Deutschen Romanbibliothek Über Land und Meer*. Und nachdem sich Fontane verärgert von Julius Rodenberg und der von ihm herausgegebenen *Deutschen Rundschau* abgewandt hatte, überließ er sein letztes großes Erzählwerk, den Roman der *Stechlin*, der Zeitschrift *Über Land und Meer* zur Erstpublikation. Nicht nur die Honorarbedingungen, die er mit der Redaktion aushandelte, waren vorteilhaft. Auch über Nüchternheit brauchte sich Fontane nicht mehr zu beklagen. Die überlieferten Teile der Korrespondenz, die Fontane 1897 mit der Zeitschrift über sein letztes großes Erzählwerk führte, zeugen von der hohen Wertschätzung des Autors seitens der Redaktion und der Begeisterung über das bedeutende literarische Werk, das er nach langem Arbeitsprozeß zum Abdruck eingesandt hatte, eine »Grundempfindung«, die er als wohlthuend registrierte.<sup>76</sup>

Illustrierte Zeitschriften wie *Über Land und Meer* waren darauf angewiesen, graphische Künstler von Rang und Namen an sich zu binden, oft beschäftigten sie ganze Stäbe von Stechern und Zeichnern. Ludwig Löffler war, wie es in Naglers Werk über die Monogrammistensagen heißt, »einer der geistreichsten Künstler« seiner Zeit.<sup>77</sup> Er wurde 1819 in Frankfurt (Oder) geboren, besuchte die Akademie der Künste in Berlin, war Schüler von Wilhelm Hensel und Franz Wagner. Nach Wanderungen durch Frankreich und Italien ließ er sich 1845 in Berlin nieder, wo er ein reiches künstlerisches Wirken



entfaltete. Er war ein gefragter Graphiker und Genremaler und hat zahlreiche literarische Werke illustriert – den achtbändigen Roman *Martin das Findelkind* von Eugène Sue,<sup>78</sup> *Die Vagabunden* von Karl von Holtei,<sup>79</sup> die Werke von Charles Dickens,<sup>80</sup> Andersens Märchen, den *Don Quixote*<sup>81</sup> und *Yoricks empfindsame Reise* von Laurence Sterne.<sup>82</sup> Außerdem arbeitete er für zahlreiche Zeitungen und Zeitschriften, die *Gartenlaube*, die *Illustrierte Welt*, die *Leipziger Illustrierte Zeitung*, *Über Land und Meer* und andere Unterhaltungsblätter. In allen Jahrgängen der Zeitschrift *Argo* (bis auf den ersten, der keine Bilder enthielt) war er mit Beiträgen vertreten, mit graphischen Blättern wie mit den künstlerisch aufwendigen Zierinitialen.

Löffler war aber nicht nur einer der geistreichsten, er war auch einer der humorvollsten Künstler seiner Zeit.<sup>83</sup> Unter dem Pseudonym Seidelius Flaschius Bierfass erschien 1848 in Berlin bereits in vierter Auflage das von Ludwig Löffler illustrierte Werk *Über die Kunst bairisch Bier zu trinken*. 1854 zeichnete er Bilder zu dem Dreibänder *Berliner Pickwickier. Fahrten und Abentheuer Berliner Junggesellen bei ihren Kreuz- und Querzügen durch das moderne Babylon* von Bernhard Hesslein. 1856 illustrierte er die von Gerstäcker bearbeiteten *Gardinenpredigten* der Madame Kaudell. Für *Über Land und Meer* hat er regelmäßig Beiträge geliefert, auch die von ihm in seiner Erklärung zum Blatt über den *Verein Berliner Künstler* angekündigte Kneipenserie hat er verwirklicht. Bereits früher hatte er seine vorzüglichen Berliner Lokalkenntnisse<sup>84</sup> unter Beweis gestellt. Als Band 5 der Reihe *Weber's Illustrierte Reisebibliothek* erschien 1856 sein Buch *Berlin und die Berliner*,<sup>85</sup> mit dem er sein zeichnerisches wie sein schriftstellerisches Talent bewies. Wie Hugo von Blomberg vermochte Ludwig Löffler, zwei Pferde zu satteln, das Dichterroß und den Hippogryphen der Kunst.

*Weber's illustrierte Reisebibliothek*, als Taschenbibliothek für die Hand des Reisenden konzipiert, sollte durch die »Beschreibung von Gegenständen, welche mit den Tagesereignissen in Verbindung stehen, zweckmässig geordnete, zugleich erfreuende Belehrung bieten«.<sup>86</sup> Man darf sich durch diese programmatischen Grundsätze nicht täuschen lassen. Einen Reiseführer im Sinne Baedekers hat Löffler nicht geschrieben. Sein Buch über Spreeathen und seine Bewohner ist eine lebenssatt Darstellung des Alltags in der Preußen-Metropole, die sich einreicht in die besten Arbeiten von Glaßbrenner, Kalisch, Hosemann und anderen Humoristen. Löfflers verständnisvoller Witz geht einher mit klarem, unverstelltem Blick für soziale Verhältnisse. Er beginnt seinen Rundgang mit einem Spaziergang durch das Stadtzentrum vom Großen Kurfürsten zum Großen König, der ihm zu einer witzigen Schau der Künstler der Stadt gerät, um sich bald ausführlich seinem Lieblingsthema zuzuwenden, einem gemütlichen Driften mit den Bummlern Ber-



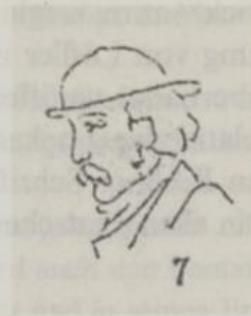
lins durch die Vergnügungsorte, Kneipen und Weißbierstuben, den Pariser Keller, Krolls Etablissement, die Ewige Lampe, das schließlich mit einer Nacht auf der Hausvogtei endet. In dem Kapitel über die Königsstadt beschreibt er, schon mit der Überschrift an Gläubrenner erinnernd, wie man in Berlin isst und trinkt. Die Typen, die Löffler mit Feder und Zeichenstift festhält, sind durchweg charakteristisch.

Fontane und Löffler kannten einander seit den Englandjahren. In seinem Tagebuch vermerkte Fontane am 28. Februar 1857 einen Besuch des Künstlers, der ihm eine Karte von Friedrich Eggers überbrachte. Auf der Reise nach Berlin traf Fontane am 27. März 1857 in Köln nochmals mit Löffler zusammen.<sup>87</sup> Die Bekanntschaft ist marginal geblieben. Später erwähnte Fontane in wenigen Briefen einige der Arbeiten Löfflers für die *Argo*. Als Löffler 1876 in Berlin starb, nahm Fontane offenbar keine Notiz davon, jedenfalls findet sich nirgends ein Reflex.

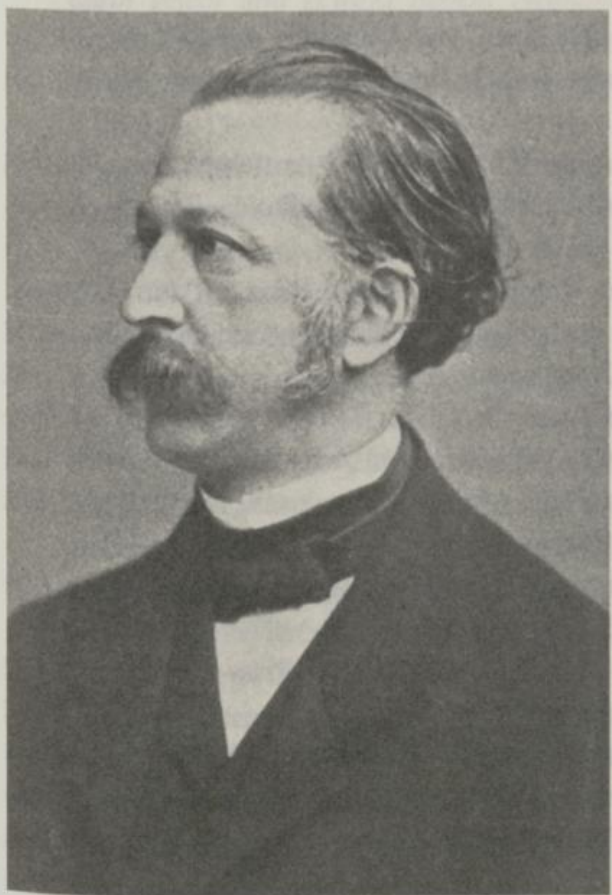
Die Zeichnung *Berliner Schriftsteller auf einer Landpartie am Schlachtensee* von Ludwig Löffler ist mißverstanden worden, aber dieses Mißverständnis liegt in dem Bild selbst begründet. Eine verkleinerte Reproduktion findet sich in der Zeitschrift *Das litterarische Echo* vom 1. Dezember 1912.<sup>88</sup> Hier lautet die Bildunterschrift *Waldfest berliner Dichter am Schlachtensee im Juni 1865. Nach einer Zeichnung von L. Loeffler mit Erlaubnis des Märkischen Provinzialmuseums*. Die Legende wurde auf einer transparenten Beilage reproduziert, allerdings nicht im Maßstab der Abbildung. Mit einer korrekten Quellenangabe wurde das Blatt 1929 in der Ausgabe des Briefwechsels von Theodor Fontane und Paul Heyse<sup>89</sup> abgebildet. Unter Fontane-Freunden ist es besonders durch die populäre Bild-Biographie von Edda Ziegler und Gotthard Erler bekannt geworden.<sup>90</sup> Hinweise auf den fiktiven Charakter der Zeichnung oder auf den erklärenden Text von A. Z. findet man in keiner der genannten Publikationen.

Wenn auch die Situation einer Landpartie der Schriftsteller nach Schlachtensee fiktiv ist, um Porträtähnlichkeit hat sich Ludwig Löffler bemüht. Die meisten der von ihm gezeichneten Berliner Schriftsteller sind auf dem Stich in *Über Land und Meer* wiederzuerkennen. Das trifft auch für Theodor Fontane zu. Ob sich Ludwig Löffler auf bereits vorhandene Bildquellen stützen konnte oder ob er die Persönlichkeiten nach dem Leben gezeichnet hat, konnte nicht geklärt werden. Er wird aber doch wohl ein gut gefülltes Skizzenbuch mit sich geführt haben. Daß das Fontane-Porträt einer Vorlage folgt, ist unwahrscheinlich. Als die Zeichnung von Ludwig Löffler entstand, war noch gar kein Porträt Fontanes publiziert, und ein vergleichbares Foto, das den Schriftsteller ebenfalls von links im Profil zeigt, ist erst Jahre später im Studio Loescher & Petsch aufgenommen worden.<sup>91</sup> Es soll hier nach einem





Erste veröffentlichte Abbildung Fontanes. Links Detail aus Ludwig Löfflers »Landpartie ... « (vgl. Klapptafel nach S. 32), rechts aus dem Schema dazu



Fotografie (1877/78)

späteren Abdruck<sup>92</sup> zum Vergleich wiedergegeben werden.

Die Zeichnung von Löffler ist das erste Bild des Schriftstellers Theodor Fontane, das überhaupt veröffentlicht wurde.<sup>93</sup> Obwohl er als Schriftsteller damals noch relativ wenig bekannt war, erschien sein Porträt zusammen mit den populärsten Berliner Schriftstellern seiner Zeit in einer überregionalen Zeitschrift, die in allen deutschen Ländern gelesen wurde.

#### Anmerkungen

Dank an Theodor-Fontane-Archiv, Stiftung Stadtmuseum zu Berlin, Archiv der Akademie der Künste, SMPK Berlin, Kunstbibliothek, Wolfgang Rasch, Peter Schaefer.

- 1 *Über Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung*, 8. Jg., 15. Bd. (1866), Nr. 5, Stuttgart, Oktober 1865, S. 73. Allgemeine Informationen über die Zeitschrift *Über Land und Meer* und das Verhältnis von Theodor Fontane zu ihr finden sich bei ROLAND BERBIG: *Theodor Fontane im literarischen Leben. Zeitungen und Zeitschriften, Verlage und Vereine*. Berlin, New York: de Gruyter 2000, S. 243–249, vgl. auch das entsprechende Kapitel im *Fontane-Handbuch*.
- 2 *Über Land und Meer*, wie Anm. 1, Nr. 1, S. 6–8.
- 3 Über diesen Verein vgl. auch die Ausführungen von THERESIA BACH in: *Fontane Blätter* 78 (2004), S. 8–35.
- 4 *Galerie der Zeitgenossen*. – In: *Über Land und Meer*, wie Anm. 1, Nr. 14, Januar 1866, S. 216–217 (Abbildung), S. 212–214 (Text von Herbert König), *Legende* (S. 214).
- 5 THEODOR FONTANE: *Plaudereien über Theater*. Neue, vermehrte Ausgabe, besorgt von seinen Söhnen Theodor und Friedrich. Berlin: F. Fontane & Co. 1926, Bd. 1, nach S. 312.
- 6 »Des Dichters Aug', in schönem Wahnsinn rollend, / Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab, / Und wie die schwangre Phantasie Gebilde / Von unbekanntem Dingen ausgebiert, / Gestaltet sie des Dichters Kiel, benennt / Das luft'ge Nichts und gibt ihm festen Wohnsitz.« WILLIAM SHAKESPEARE: *Ein Sommernachtstraum*, 5. Aufzug, 1. Szene, übersetzt von AUGUST WILHELM SCHLEGEL, zit. n. *Sämtliche Werke*, hrsg. von ANSELM SCHLÖSSER. Bd. 1. Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1964, S. 364.
- 7 EDUARD SCHMIDT-WEISSENFELS, *Die Stadt der Intelligenz. Geschichten aus Berlin's Vor- und Nachmärz*. Berlin: Seehagen 1865, S. 155.
- 8 OTTO ROQUETTE: *Waldmeisters Brautfahrt. Ein Rhein-, Wein- und Wandermärchen*. Stuttgart, Tübingen: Cotta 1851.
- 9 *Otto Roquette: Leben und Dichten Johann Christian Günther's*. Stuttgart: Cotta 1860; – OTTO ROQUETTE: *Geschichte der deutschen Literatur, von den ältesten Denkmälern bis auf die neueste Zeit*. 2 Bde. Stuttgart: Verlag von Ebner & Seubert 1862–63.



- 10 *Berliner Montags-Post. Zeitung für Politik, Gesellschaft, Literatur und Kunst.* Berlin: Kühn, wöchentlich von 1854 bis 1867.
- 11 *Berliner Montags-Zeitung*, begründet von ADOLF GLASSBRENNER, erschien wöchentlich von 1861 bis 1884 und ist später aufgegangen in das *Deutsche Montagsblatt*.
- 12 Das Pariser Schneiderkunst-Atelier Dusantoy, seinerzeit offenbar Inbegriff phantasievoll-eleganter Modeschöpfung, wird auch von Fontane in dem *Wanderungs-Kapitel* über Johann Christian Gentz und in seinen Erinnerungen *Von Zwanzig bis Dreißig* erwähnt.
- 13 Franz Ziegler (1803–1876), Pastorensohn aus Warchau bei Wusterwitz, war Oberbürgermeister in Brandenburg, wurde 1848 Mitglied der Preußischen Nationalversammlung, stimmte als Mitglied der Zweiten Kammer einem Antrag auf Steuerverweigerung zu, wurde wegen Hochverrats und Aufruhr zu Festungshaft verurteilt, ließ sich 1864 in Berlin nieder, hier erschien 1865 bei Duncker *Landwehrmann Krille. Erzählung aus der Zeit der Befreiungskriege*.
- 14 Vgl. ANTON ZAMPIS, in: *Constantin von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaisertums Oesterreich, enthaltend die Lebensskizzen der denkwürdigsten Personen, welche seit 1750 in den österreichischen Kronländern geboren wurden oder darin gelebt und gewirkt haben, Neunundfünfzigster Theil. Wurmser – Zuber.* Wien: Druck und Verlag der k. k. Hof- und Staatsdruckerei 1890, S. 152–154.
- 15 Hugo von Blomberg fehlt allerdings auf dem Blatt; vgl. *Fontane Blätter* 79 (2005), S. 15–42.
- 16 Die von dem Rauch-Schüler Bernhard Afinger (1813–1882) geschaffene Büste Kuglers, Staatliche Museen zu Berlin, Neues Museum.
- 17 Theodor Fontane an Mathilde von Rohr, 17. März 1872.
- 18 HFA III/1, S. 491–493.
- 19 GBA, *Tagebücher*, Bd. 2, S. 64.
- 20 THEODOR FONTANE: *Aufzeichnungen zur Literatur.* Hrsg. von Hans-Heinrich Reuter, Berlin und Weimar: Aufbau-Verlag 1869, S. 90 f. und Anmerkungen dazu.
- 21 NFA XXI/1, S. 253–255 und XXI/2, S. 199–202.
- 22 Vgl. HANS WERNER SEIFFERT, Mitarb. CHRISTEL LAUFER: *Fontanes »Effi Briest« und Spielhagens »Zum Zeitvertreib« – Zeugnisse und Materialien.* – In: HANS WERNER SEIFFERT [Hrsg.]: *Studien zur neueren deutschen Literatur.* Berlin: Akademie-Verlag, 1964. S. 255–300.
- 23 *Fontane Blätter* 79 (2005), S. 15–42.
- 24 *Aus dem Skizzenbuch Hugo von Blombergs. Acht Blätter, ausgewählt und eingeleitet im Auftrage des Berliner Bibliophilen-Abends von Fritz Behrend.* Berlin 1921, Tafel VI, vgl. auch die Skizze auf Tafel V.
- 25 Abb. in: *Fontane und sein Jahrhundert.* Hrsg. von der STIFTUNG STADTMUSEUM BERLIN. Berlin: Henschel Verlag 1998, S. 60 (Nr. IIIa/16).

- 26 THEODOR FONTANE: *Von Zwanzig bis Dreißig*. AFA, Autobiographische Schriften, Bd. 2, S. 232.
- 27 Ebd.
- 28 Theodor Fontane an Bernhard von Lepel, 18. April 1849, in: THEODOR FONTANE und BERNHARD VON LEPEL. *Der Briefwechsel. Kritische Ausgabe*. Hrsg. von GABRIELE RADECKE. Berlin, New York: de Gruyter 2006, Bd. 1, S. 126.
- 29 THEODOR FONTANE: *Von Zwanzig bis Dreißig*, wie Anm. 26, S. 284.
- 30 Alle Zitate aus dem Brief Fontanes an Bernhard von Lepel, 18. April 1849, wie Anm. 28.
- 31 Ebd.
- 32 Neben dem von HELMUTH NÜRNBERGER und DIETMAR STORCH erarbeiteten *Fontane-Lexikon* (München: Hanser 2007) empfiehlt sich vor allem das von Otto Drude mit viel liebevollem Fleiß zusammengestellte Nachschlagewerk *Fontane und sein Berlin. Personen, Häuser, Straßen*. Frankfurt am Main, Leipzig: Insel 1998.
- 33 An Hertz, 14. Februar 1862 und 3. September 1863.
- 34 An Emilie Fontane, 18. Juni 1884.
- 35 JOACHIM KRUEGER: *Zu den Beziehungen zwischen Theodor Fontane und Fanny Lewald. Mit unbekanntenen Dokumenten*. – In: *Fontane Blätter* Bd. 4 (1980) H. 7, S. 615–628.
- 36 ADOLF STAHR: *Th. Fontane's Märkische Wanderungen. Oderland. Barnim. Lebus. Von Th. Fontane*. Berlin, W. Hertz. 1863. In: *National-Zeitung* Nr. 472, 8. Dezember 1863.
- 37 ADOLF GLASSBRENNER: *Berlin wie es ist und – trinkt. Vollständiger Nachdruck der Ausgaben 1835–1850*. M. e. Vorw. von PAUL THIEL. Bd. 1–2, Leipzig: Zentralantiquariat 1987.
- 38 THEODOR FONTANE: *Otto Roquette*. In: *Männer der Zeit Biographisches Lexikon der Gegenwart*. Leipzig: Lorck 1862. Sp. 214–215.
- 39 HFA III/1, S. 251.
- 40 *Fontane Blätter* 71 (2001), S. 136 f.
- 41 FRIEDRICH FONTANE: *Roquette und Fontane. Aus dem Nachlaß seines Vaters veröffentlicht*. In: *Vossische Zeitung*, 24. April 1924.
- 42 DAVID KALISCH: *Hunderttausend Taler. Altberliner Possen*, neu hrsg., mit einem Vorw. von MANFRED NÖBEL. Bd. 1–2. Berlin: Henschel Verlag 1988.
- 43 Hier trog die Erinnerung, der Rütli wurde erst später gegründet.
- 44 A. SCHWARTZ: *Die Geschichte des Kladderadatsch 1848–1898*. In: *Der Kladderadatsch und seine Leute 1848–1898. Ein Kulturbild*. Berlin: A. Hofmann & Comp. 1898, S. 103.
- 45 Ebd., S. 104.
- 46 Ebd., S. 104.



- 47 *Kladderadatsch*. Nr. 1, Sonntag, den 7. Mai 1848, S. 1.
- 48 Wie Anm. 28, S. 343.
- 49 HFA IV/3, S. 223.
- 50 ALFRED ESTERMANN: *Die deutschen Literatur-Zeitschriften 1850–1880. Bibliographien. Programme*. München u. a.: Saur 1988–89, Bd. 1–5, Nr. 182.
- 51 Vgl. Berbig, wie Anm. 1.
- 52 NFA XXII/1, S. 588.
- 53 Ebd., S. 759.
- 54 Ebd., Bd. 2, S. 99.
- 55 Vgl. *Aufzeichnungen zur Literatur*, wie Anm. 20, S. 86–87 und Anm. dazu.
- 56 *Fontane Blätter* 65/66 (1998), S. 404 f.
- 57 HFA IV/3, S. 710.
- 58 *Über Land und Meer*, Jg. 1, 1858–59, Nr. 1, 15.11.1859, zit. n. ESTERMANN, wie Anm. 50, Band 5, S. 127.
- 59 Ebd., S. 125.
- 60 SIBYLLE OBENAU: *Literarische und politische Zeitschriften 1848–1880*. Stuttgart: Metzler 1987 (Sammlung Metzler 229), S. 32–34.
- 61 ESTERMANN, wie Anm. 50, Band 4, S. 1194 f.
- 62 Ein Aufsatz über Emil Dominik und die erste Gesamtausgabe Fontanes, der auch um die Präsentation neuer Forschungsergebnisse zu dieser interessanten Gestalt bemüht ist, erschien 2008 im *Leipziger Jahrbuch zur Buchgeschichte*.
- 63 Vgl. RUDOLF SCHMIDT: *Deutsche Buchhändler. Deutsche Buchdrucker*. Bd. 1–6, Berlin: Weber; Eberswalde: Schmidt 1902–1908.
- 64 Eine Rezension zu *Vor dem Sturm* (Berbig, wie Anm. 1, S. 247) ist das allerdings nicht, Lübke hatte den Roman noch gar nicht in Händen (vgl. Fontanes Brief an Wilhelm Hertz vom 15. Nov. 1878).
- 65 Ein Holzstich, der als Originalzeichnung ausgegeben wurde, obwohl offensichtlich eine Fotografie als Vorlage gedient hat. Emil Dominik hat den Beitrag von Wilhelm Lübke in der Zeitschrift *Der Bär* in einer erweiterten Version nachgedruckt. Auch das Porträt Fontanes wurde hier reproduziert (nachgestochen). *Der Bär*. Berlin, Jg. 5 (1879) Nr. 47, S. 165, 169–171. Diese Bilder sollen in unserer Serie im Zusammenhang mit den Fotos vorgestellt werden.
- 66 *Paretz, Uetz, Die Havelchwäne und Bornstedt*, vgl. RASCH Nr. 3186, 3194, 3204, 3205. Leider gibt es keine Zeugnisse darüber, wie es zu dieser publizistischen »Eintagsfliege« kam. Am 11. Mai 1870 erwähnt Fontane in einem Brief an seine Frau ein in Aussicht stehendes Honorar von 50 Rtl. von der Zeitschrift *Über Land und Meer*, das vermutlich für diese Serie gezahlt wurde.
- 67 RASCH Nr. 3294.
- 68 Theodor Fontane an Eduard Hallberger, Berlin, 19. November 1878, HFA IV/2, S. 633.

- 69 THEODOR FONTANE: *Briefe an Hermann Kletke*. In Verbindung mit dem Deutschen Literaturarchiv Marbach a. N. hrsg. von HELMUTH NÜRNBERGER. München: Hanser 1969, S. 51.
- 70 Theodor Fontane an Ludwig Burger, 22. Dezember 1868, in: *Neunundachtzig bisher ungedruckte Briefe und Handschriften von Theodor Fontane*. Hrsg. von RICHARD VON KEHLER. Berlin: Privatdruck 1936, S. 41 f.
- 71 An Emilie Fontane, 6. Mai 1879.
- 72 An Gustav Karpeles, 30. Juni 1879 (der Verweis auf *Unterm Birnbaum*, HBV 79/73, ist irreleitend) und 5. März 1881 (HBV 81/16).
- 73 GBA, *Ehebriefwechsel*, Bd. 3, S. 233.
- 74 Vermutlich meinte er damit die Zeitschrift *Illustrierte Romane aller Nationen*, die von 1880/81 bis 1894 erschien (THOMAS DIETZEL, HANS-OTTO HÜGEL: *Deutsche literarische Zeitschriften 1880–1945*, München u. a.: de Gruyter 1988, Bd. 2, S. 588, Nr. 1415).
- 75 HFA IV/3, S. 158.
- 76 Während der größte Teil des Verlagsarchivs in der Nacht vom 12. zum 13. September 1944 vernichtet wurde, sind wichtige Teile der bewegenden Korrespondenz über dieses gemeinsame Projekt glücklicherweise überliefert, weil sie der Redakteur Paul Szczepanski in seinem Nachruf auf Fontane in *Über Land und Meer* wiedergegeben hat (Paul Szczepanski: *Theodor Fontane †*. In: *Über Land und Meer*, Bd. 81, 1898/99, S. 56. Vgl. die Ausführungen im Nachwort zu *Der Stechlin*, GBA.) Aus der Autographen-Sammlung von Maximilian Krauss konnte das Theodor-Fontane-Archiv im Jahr 2004 einige bislang unbekannte Briefe Fontanes an die Redaktion von *Über Land und Meer* erwerben, darunter ein Schreiben vom 19. Mai 1897 (jetzt TFA C 384), in dem Fontane mitteilt, daß von den 42 Kapiteln des Romans 34 bereits korrigiert seien, an denen aber auch noch weitere Korrekturen nötig sein werden, und die Einsendung des Manuskripts zum 15. August im dann erreichten Zustand zusagt. (Über die Kuriosität, daß ein Teil der Korrespondenz der DVA und des Hallberger-Verlags in einer privaten Autographen-Sammlung überliefert wurde und leider nun zerstreut ist, vgl. MATTHIAS THON, *12. Autographen-Auktion. 31. Januar 2004 in Ahlen*, Ahlen 2004 und *Autographensammlung Maximilian Krauss. Gemeinschaftskatalog Antiquariat Halkyone Detlef G. Stechern, Antiquariat Inlibris Hugo Wetscherek, Autographen & Bücher Eberhard Köstler, Antiquariat Susanne Koppel, Kotte-Autographs Thomas Kotte*, mit e. Vorw. von DIRK HEISSERER, Hamburg u. a. 2004.)
- 77 *Die Monogrammistinnen und diejenigen bekannten und unbekanntenen Künstler aller Stände, welche sich zur Bezeichnung ihrer Werke eines figürlichen Zeichens, der Initialen des Namens, der Abkürzung desselben etc. bedient haben ...*, bearb. von GEORG KASPAR NAGLER, ANDREAS ANDRESEN u. C. CLAUSS, Bd. 4, München: Franz 1871, S. 386.



- 78 EUGÈNE SUE: *Martin das Findelkind, oder Memoiren eines Kammerdieners*, illustriert von LUDWIG LÖFFLER, 8 Bde., Leipzig: Johann Jakob Weber 1847.
- 79 KARL VON HOLTEI: *Die Vagabunden*. Bd. 1–4. Breslau: Trewendt 1852.
- 80 CHARLES DICKENS: *Harte Zeiten*. Aus dem Engl. von J. SEYBT. Mit Illustrationen von LUDWIG LÖFFLER. Theil 1–3, Leipzig: Weber 1854.
- 81 *Leben und Thaten des sinnreichen Junker Don Quixote La Mancha*. Für die Jugend erz. von [KARL FRIEDRICH] LAUCKHARD. Mit 8 Bildern in Farbendruck nach Originalen von LUDWIG LÖFFLER u.a., Leipzig: Oehmigke 1880. Berlin: Trowitzsch 1852.
- 82 Sein Talent erschöpfte sich allerdings nicht in Humor. Er illustrierte auch eine Reihe von Büchern zur preußischen und deutschen Geschichte. ADOLF STRECKFUSS: *Das deutsche Volk. Deutsche Geschichte in Wort und Bild. Ein illustriertes Hausbuch für Leser aller Stände. Illustriert von Ludwig Löffler*. Berlin: Brill & Lobeck [1862]. – FRIEDRICH FÖRSTER: *Preußens Helden im Krieg und Friede. Eine Geschichte Preußens seit dem großen Kurfürsten bis zum Ende der Freiheitskriege*. 5. Aufl. Berlin: Hempel 1867.
- 83 Daß dieselben empirisch gewonnen wurden, steht außer Zweifel. So berichtet Ludwig Pietsch in seinen Erinnerungen, daß Ludwig Löffler in den Jahren um 1865 zu einem Künstler-Stammtisch gehörte, der sich regelmäßig bei Schubert in der Charlottenstraße versammelte. LUDWIG PIETSCH: *Wie ich Schriftsteller geworden bin. Der wunderliche Roman meines Lebens*. Hrsg. von PETER GOLDAMMER, Berlin: Aufbau-Verlag 2000.
- 84 *Berlin und die Berliner. In Wort und Bild von Ludwig Löffler. Mit 60 in den Text gedruckten Abbildungen*. Leipzig: J. J. Weber 1856. (*Weber's illustrierte Reisebibliothek*; 5).
- 85 *Weber's Illustrierte Reise-Bibliothek*. Prospectus.
- 86 In den Tagebüchern ist nur von »Löffler« (28. Februar 1857) bzw. »Maler Löffler« (28. März 1857) die Rede, die im Register (GBA, *Tagebücher* Bd. 1, S. 694) vorgenommene Zuschreibung ist mithin nicht ganz sicher. Es gab damals drei Künstler mit dem Namen, die auch im *Deutschen Kunstblatt*, einem der vorzüglichen Fachjournale, mehrfach miteinander verwechselt wurden, den in Wien lebenden Maler Leopold Löffler (1827–1898), den Münchener Landschaftsmaler August Löffler (1822–1866) und den Berliner Grafiker Ludwig Löffler (1819–1876), der sich in seiner frühen Zeit auch als Maler versuchte.
- 87 *Das literarische Echo. Halbmonatsschrift für Literaturfreunde*, 15. Jg., Okt. 1912–Okt. 1913), hrsg. von ERNST HEILBORN, Berlin: Fleischel, Heft 5, 1. Dezember 1912, Sp. 303–302.
- 88 *Der Briefwechsel von Theodor Fontane und Paul Heyse*. Hrsg. von ERICH PETZET. Berlin: Weltgeist-Bücher, Verlags-Gesellschaft 1929, Abb. S. 128 (Legende)

- und 129. Im Bildnachweis wird auf die Quelle *Über Land und Meer*, Oktober 1865 hingewiesen. Die Legende wurde für diese Ausgabe neu gezeichnet.
- 90 EDDA ZIEGLER, GOTTHARD ERLER: *Theodor Fontane. Lebensraum und Phantasiewelt. Eine Biographie*. Berlin: Aufbau Verlag 1996, S. 55.
- 91 HANS-WERNER KLÜNNER: *Theodor Fontane im Bildnis*. – In: *Festschrift der Landesgeschichtlichen Vereinigung für die Mark Brandenburg zu ihrem hundertjährigen Bestehen 1884–1984*, hrsg. von ECKART HENNING und WERNER VOGEL, Berlin 1984, S. 279–307, Nr. 11, S. 296.
- 92 ROLF BRANDT: *Theodor Fontane*. Berlin 1913, S. 17.
- 93 Allerdings handelt es sich hier um eine skizzenhafte Abbildung, das erste ausgearbeitete Porträt, das publiziert wurde, ist der nach einem Foto von ZANDER & LABISCH gefertigte Stich für den vierten Band der Literaturgeschichte von Heinrich Kurz (*Geschichte der neuesten deutschen Literatur von 1830 bis auf die Gegenwart*, Leipzig: Treubner 1872), vgl. P[ETER] W[RUCK]: *Erstes veröffentlichtes Porträt Fontanes*. In: *Berliner Hefte zur Geschichte des literarischen Lebens*, 2 (1998), S. 64. Ein weiterer Stich erschien wenig später zusammen mit dem biographischen Essay *Theodor Fontane, der Sänger der Mark*, den ROBERT KÖNIG am 6. Februar 1875 in der Zeitschrift *Daheim* publizierte.